

## Mein Heimatdorf Lauingen

Beschreibungen über Lauingen gibt es viele. Bereits 1896 wurde von Professor Dr. P.J. Meier im Buch „Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Helmstedt“ über Lauingen berichtet. Im Jahre 1940 fasste Otto Kirchhoff die Geschichte von Lauingen zusammen. Es folgten weitere Veröffentlichungen im Landkreis-Buch 1965 und im Geschichtlichen Ortsverzeichnis des Landes Braunschweig 1968. Keine dieser Beschreibungen ist so schön wie die von Ewald Bese. Er schrieb nicht nur über Geschichtliches, sondern auch über das Leben im Dorf in der damaligen Zeit und vor allem in der Heimatsprache der Lauinger, dem ostfälischen Platt. Der Text wurde am 27. Juni 1915 im „Amtsblatt für Königslutter und Umgebung“ abgedruckt.

## Mien Heimatdörp Lauig

### Lae (Lage)

Wi träet an der kolen Siete ut en Elme, un vor üsch liet en grotet hübschet Dal, dat bet hen na'en Riesebarge un op'r andern Siete hen na'en Dorme recket. Tauer rechten Hand seihst wi dä gewaltigen Torens von er Stiftskerke in Lutter heroberkieken, dä bekanntlich von'n Kaiser Lothar ebuet is. Von Lutter sülmst is nich veel tau seihn; bloß de kuppelförmige Toren von er Stadtkerke un en paar Schösteine kiekst obern Barge weg. An der linken Siete, twüschen Elm un Riesebarge liet Borm, gradetau aber, midden in'n Dale mien Heimatdörp Lauig.

Mit sienen groten, mächtigen Bömen un sienen achteckigen Schewwernkerkentoren süht dat Dörp recht hübschen ut.

## Geschichte

Lauig is schon en ganz olet Dörp, noch veel öller as de Stadt Bronswiek. Schon tau da Tiet, wo de grote Kaiser Karel noch lewe, stund hier en Kloster „Lauhingi“. Et höre damals taun Kloster Corvey; aber später, in Jahre 888, hat et Otto von Sassen, de Sohne von Ludolphe, for Godelheim an der Wesser inetuschet. Woher de Name Lauhinge kummet, is noch nich fetestellt. In'n Jahre 1695 is at Kloster in en Rittergut umewandelt un as Lehen an de geadelte Familie Müller von Lauingen ekomen. Dä bewohnt et noch hüte. Lauig hat ok schon böse Tieten erlewet. In'n drittdrittjährigen Kriege is et mehre Male taun Deile in'n Klump eschoten. Dä Lüe häte sick aber ümmer wedder opebuet.

Jetz hat dat Dörpe bienah 100 Wohnhüser; davon sünd veire Ackerhöwe, teine Halfspännerhöwe, achtein Kothöwe, einunddrittig Brinksitter, un dä anderen hört dä Anbuers, dä „lüttgen Lüe“, wie se nennt wert.

### Dat Beek

Midden dorch Lauig flüht en Beek, dat fräucher, as be Waterleitung noch nich da was, dat ganze Dörp mit Water vorsorge. Et entspringt vor'n Elme, wo et ut er „Erdfalle“ kümmet, un flüht später bi Ossendörp in de Schunter. De „Erdfalle“ sall oberhaupt keinen Grund hebben. Ick kann dat aber nich wisse seggen, denn ick hebbe noch nich inne baet.-

En Hauptvorgnügen was for mick fräucher ümmer dat Fischen in Harwest, denn ji möt't wetten: in usen Beeke sit't veele Forellen. Mit groten Netzen geht et denn herut vor et Dörp; düsse Netzen wert quer in Beek utespännt, un denn werd jede Stein un Struk aneröget, dat de Fische lestend int Netz heringaht. Is dütt vull, denne fat't alle Mann an un treckt et herut.

## Straten, Plätze

De Hauptstrate in Lauig hett de „Kornstrate“. Dat was fräüher de einzige gue Weg, wo de Buern mit öhren groten Kornwagens fäuern können. An'n Nordenne von'n Dörpe liet dat „Klint“. Dä Klinters holt alle en betten tausamme, un weil se nu von dä andern ofte en betten ehärket un ebrüt wert, hätt se öhre Strate ummedofft un segget, se wohnen open „Löwenwalle“. Nich wiet von'n Klinte trecket de „Slammkeste“. Wenn'n hier gahn will, denne mot en mannigmal Langschäftige antrecken, wenn'n nich vullfüllen will. Davon will de Strate ok woll öhren Namen hebben. Lauig hat aber en paar schöne Plätze. Midden in'n Dörpe liet de „Stobenbrink“. Dä Name Kummet her von Stuben. Fräüher söllt nämlich up düssen Plaze lang an'n Beeke runner Badestuben estahn hebben. Hüte is hier en Diek, de „Pärspäulige“. Hier wert na'n Füerabend de Päre taun Afspäulen heretreckt, un in'n Winter is et de schönste Jsbahne. Midden op en Stobenbrink steiht de Siegeslinne; dä is taun Andenken an de Slacht bi Sedan glieks na'en dütsch-französchene Kriege plant't. Dichte bi'n Stobenbrinke liet dat Rittergut. Von den olen Klostergebüe is bloz noch de eine Flöggel mit sienen gewaltigen Muern da; an dene is später dat jezige Wohnhus anebut. De grötste Platz in Lauig is dat Tig (Thie). Wenn fräüher de Wennen ut er Gegend von Riesebag un Ossendörp herkeimen, denne beratsla'en de Lauigschen op düssen Platze, wie se sick woll vor'n Feinde bargen können. Jetzt erinnert üsch noch en paar mächtige Böme an düsse olen Tieten. Dä Stidde aber, wo damals de Wennen in de Lauigsche Feldmark herinnerebroken sünd, hett noch hütigendages de „Wendenweg“.- Nich wiet von'n Tige is de Schaulplatz. Hier steiht an der einen Siete de Schaule un dat Pastorenhus, un op der andern Siete, op en olen Kerkhofe, de Kerke. Dat Pastorenhus is schon en olen Kasten un ward von dä mächtigen

Kastanienböme schon ganz vordeckt. Kerke un Schaule sünd aber noch niet. Dä erste Kerke, dä Lauig überhaupt harre, is in'n Jahre 1732 ebuet. De damalige Amtsrat Müller hat datau den Altar eschenket. Da wollen denn ok de Junken in'n Dörpe nich taurüggestahn. Se smetten tausamme un kregen 10 Daler herut. Davor hett se denn 3 Kerkenfesnstere kofft. Dat holt taun Bue is, wie'n noch in ner Chronik lesen kann, ut en Veltenschen (Veltheimer) Forst ehalt; et hat in ganzen 43 Daler ekost't. Düsse Kerke hat aber bloß bet 1874 estahn. De ole Toreen kreg bedenkliche Risse, un de Lüe keken ümmer swuchtiger da boben herop un dachten, hei dee doch gewiß balle instörten. Wie denn de Murkers aber darbiegingen un wollen den Toreen afrietten, da können se ne gar nich umekriegen, sau faste satt noch alles. Dä Kerke härre gewiß noch manniget Jahr estahn, wenn se damals nich aferetten wörre. 1876 is denn de nie Kerke innewieht. Ganz wat Besonders is von düsser Kerk ja nich tau seggen. Se is slicht un einfach in'n romanischen Stile opeführt. Dat Chauer is twei Stufen höger as et Schiff, rechts un links von'n Altare sünd de Kriegs- un de Friedensengel af'ebildet, un hoben obern Altare süht en Jesuffen un de veier Apostel. De Kerke is eigentlich veel tau grot for Lauig, denn sau recht vull is se noch nich ewest. Vor de Kerke steiht ne Linne, de könnt, globe ick, drei Mann nich umefaten. Dat is schon en olen Bom. As Bugenhagen 1529 emal von Bronswik na Lutter kamm, hat hei ok en Afsteker na Lauig emaket. Et Nahmiddages Klocke veiere was et, da stund hei op en Lauigschen Schaulplatz un preddige tau'n Lüen. An dä Stidde is denn Später de Linne plant't. Wenn se nu ok schon von unnen bet bobenhen hollig is, sau gräunt un blaumet se doch alle Jahr wedder. Dichte vor de Linne steiht dat Kriegerdenkmal. Ok ut Lauig hätt mehre den dütsch-französchene Krieg middemaket. Twei davon sünd doteschoten, dä andern sünd alle gesund wedderekomen. Dä Namens von dä Kriegers stah an düssen Denkmale. An der einen Siete find't wi ok den Spruch von'n

Nedderwalddenkmale: „Den Gefallenen zum Gedächtnis, den Lebenden zur Anerkennung, den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung“. Ume dat Denkmal herum sünd Lebensböme plant't, un dat Ganze ward von'n isern Stackitt innerahmet. Dat Denkmal steiht noch nich lange op en Schaulplatze. Tauerst harren se't boben op en Renzelsbarg estellt.

### Barge bi Lauig

Von düssen Renzelsbarge mot ick noch ne Geschichte vortellen. In olen Tieten sall unnen in Barge en Quargenvolk (Zwergenvolk), dä Renzels, ehuset hebben. Damals wörren de Lüe in Lauig mächtig ful, denn wenn se wat maken wollen, sau harren et dä Renzels schon lange fertig; et was hier grade sau wie mit dä Heinzelmännchens in Cöln. Einmal harre aber en Schaper, dä an Renzelsbarge seine Schape häuen dee, einen von dä Renzels eärgert un öhne de Mütze wegenommen. Dä Quarg ging nu hen un vortelle dat dä andern, un alle waren se un mächtig fuchtig op en Schaper. Wie sick düsse nu en betten in't Gras eleggt harre taun Slapen, kamm dat ganze Quargenvolk an un namm öhne de Mütze wedder weg; datau smetten se öhne mit Steinen un schimpen, wat se können. Denne vorkropen se sick in Renzelsbarge un keimen nich wedder taun Vorschien. Seit der Tiet mößten de Lüe in Lauig wedder sülmst arbeien, un sau is et ok hüt noch.- Uter Renzelsbarge ligget noch twei lüttge Barge bi Lauig: de Sandbarge un de Hilgenbarg. De Sandbarg will woll emal von'n Winne dahenneweiht sein; hei is aber goch gröter as et högeste Hus in Lauig. Op en Hilgenbarge söllt de Inwohner von Lauig fräher öhre Götter anbäet hebben. Noch hüt ligget ne Masse Steine op düssen Barge, dö wahrschienlich vo'n olen Altare herröget.- Wenn'n von Lauig na Scheppau geiht, denne kummet en tauerst en Enne doch Führenholt un denne op en Rieseberg. In olen Tieten ging hier emal en Riese. Da spöre hei, dat

hei wat in'n Schau harre un schüddle nu dä ganze Bescherung an de Ere; dat is nu use Rieseberg. As Kinder leigen wi fräher in'n Fräujahre un Sömmer balle jeden Sönnitag op en Rieseberge, spelen Soldaten, pflücken Waldmester oder Blaumen un brochten üsch denn ok ümmer en paar hasselne Knüppels mitte n'besten Stock kreg natürlich use Herr Kantor. Mick is et aber mal sau ergahn, dat ick mit miener eigen'n Stocke de ersten Släge kreg; von da af hebb' ick keinen Stöck wedder middebrocht. – Wenn in Juli de Himbeeren riepet, denne liet dat halbe Döörp op en Rieseberge un plücket, et morgens Klocke siewe kann'n schon wecke losgahn seihn. In der Tiet mag en mannigen Emmer vull Himbeeren von Holte herunderehalt weren! \_ De Rieseberg hört grötstendeils tau Lauig. Mit en Elme is et anders. Bi dä BVordeilunge hätt de Lauigschen emal nich oepasset, un sau is denn dat schöne Bäukenholt in andere Hänne komen.

### 'n betten von der Lauigschen Feldmark

De Gegend östlich von Lauig hett „dat Filsch“. Se hat öhren Namen von den drögen, filschigen Bodden; wenn in Sömmer en ordentlichen Sturm kummt, denn is hier alles ein Stoff. Dat Filsch is kulturgeschichtlich berühmt, denn hier hätt schon in er Steintiet Minschen elewet. Dat bewieset üsch dä veelen Steinbiele un Pielspitzen, dä hier schon efunnen sünd. Ok Bronzeurnen sund in düsser Gegend schon utegraben un utepläüget, veele davon kann'n in Bronswik in'n Museum seihn. – Hindern Filsche liet dat Schoderstedtsche Feld. Dat Döörp Schoderstidde, wat hier elegen hat, sall in Jahre 1223 Friedages na'n Dage von St. Beit den Märtner dorch en Erdbeben unneregahn sein. Sau vortellt et de Mönneke von Riddershusen in'ner Chronik. Schoderstidde mot en ganz böset Döörp eweft sein, denn wecke Lüe segget, taur Strafe for dä veelen Slechtigkeiten, dä de Schoderstiddesche edan härren, härre de leiwe Gott Pech un Sweffel von Himmel eregent, un sau wörrde dat Döörp

unneregahn. Hüte sünd an dä Stidde Sandkuhlen, un dä Lauigsche wite Sand ward wiethen vorschicket. „Martens Kamp“ in er Nächte hat sienen Namen sicher na sienen früaheren Besitzer. \_ Westlich von Lauig liet „de Hässel“. Dä Gegend hett sau wahrschienlich, weil früaher hier twüschen Elm un Rieseberg ok noch Holt stund, besonders veel Hasselbüsche. Darume gift et ok noch en „Baukberg“ nah Borm hentau, weil da früaher veele Bäuken wussen. Seiht en von'n Baukberge na Lauig, denne kummet en an'n „Kleiberg“ vorbie, dä wegen sienen Kleibodden sau enennet, ward. Hier kann'n noch veele Belemniten finnen; „Kauhsteine“ nennen wi dä zigarrenähnliche Gebilde ümmer. Dat Land an Kleiberg is ganz vull von sönnen Vorsteinerungen, ofte wert ganze Wagens vull herunneresammelt.

De Bewohner von Lauig

De Bewohner von Lauig sünd meistendeils Ackerburen un Handwerker. De Landwirtschaft is verschiedenartig, weil alle Boddenarten ume Lauig vorträen sünd. Op en lichten Bodden wasset Roggen un Kartoffeln, vorn Elme op Lehmbodden Weiten un Räube, un denn wieder nist mehr wassen will, sau wie in'n Filsche, da ward Spargel anelegt. Mit Spargel hat sick denn ok schon maniger arme Mann ut er Not ehuepen. Hütigendages kann da keiner mehr middeklöhren, wenn hei keinen Spargel hat. Sau hebet sick denn de Wollstand in Lauig ümmer mehr.

### Lage des Dorfes

Lauingen liegt zwischen Elm im Süden und Hasenwinkel im Norden, zu Füßen des Ränzelsbergs, unweit des Rieseberger Moores. Seit der Gebietsreform gehört Lauingen zur Stadt Königslutter im Landkreis Helmstedt.

Das Dorf umfaßt eine Größe von 11,02 km<sup>2</sup>.

Einwohner wurden am 01.01.2004 mit Hauptwohnsitz 879 angegeben. Dazu kamen noch 64 Einwohner mit Nebenwohnsitz in Lauingen.

Die niedrigste Stelle ist an der Kreuzung Gänsemorgen Ecke Kreuzbreite mit 102,7 m, die höchste auf dem Ränzelsberg mit 126,5 m über NN.

Etwa 1 km in südlicher Richtung liegt die Bundesstraße 1. Von Lauingen aus sind es 2 km bis Königslutter und 7 km bis zur A2. Über die B1 erreicht man bequem Braunschweig bzw. Helmstedt. Den Weg nach Wolfsburg findet man über die Kreisstraße 4, die durch Lauingen verläuft.



*Lauingen*

## Die Landschaft von Lauingen – Wanderung in fernen Zeiten Von Karl-Friedrich Weber

Lauingen ist eine sehr alte Siedlung. Wir wissen auch, dass in grauer Vorzeit Menschen in unserer Landschaft lebten, lange bevor das Dorf entstand.

Aber sind wir uns eigentlich bewusst, wie unvorstellbar weit die Entstehung dieser Landschaft in die Erdgeschichte zurückreicht, wie Hügel, Täler und Böden entstanden sind, bevor die Menschen das Bild der heutigen Kulturlandschaft geprägt haben?

Machen wir doch einfach einen längeren Spaziergang durch die Feldmark Lauingen, zum Beispiel über den Heiligen Berg zum Rieseberger Moor. Der Boden ist sandig, kein Lehm klebt an den Schuhen. In der Sandgrube der Familie Knust ist der Sand weiß und sauber. Er besteht fast aus reinem Quarz. Über 60 Millionen Jahre ist es her, dass große Flüsse diesen Sand aus südöstlicher Richtung hier abgelagert haben. Er ist der Rest verwitterter Gebirge aus Granitgesteinen, die nichts anderes als erkaltete Gesteinsschmelzen sind. Andere Minerale wie Feldspat und Glimmer sind zerfallen, ihre Bestandteile haben sich vielfach verändert, sind zu Ton geworden, von Pflanzen aufgenommen oder in den Wasserkreislauf gelangt. Den Quarz konnte keine Pflanze gebrauchen, er blieb über und gelangte von den Flüssen mitgeschleppt schließlich ins Meer. Und tatsächlich finden wir aus der nachfolgenden Tertiärzeit Meeressande in der Lutterheide. Bis zu 300 m mächtige Sand- und Kiesablagerungen sind so entstanden.

Quarzsand ist kein Nährstoff und er kann auch kein Wasser speichern. So wachsen auf den trockenen Hügeln nur Pflanzen, die auch Trockenzeiten überleben können oder an das Grundwasser gelangen. In geschichtlicher Zeit konnte deshalb nur eine Vieh- und

Ackerwirtschaft entstehen, die an die kargen Bedingungen angepasst war, wie z.B. Schafwirtschaft und Roggenanbau.



*Blick vom Rieseberg*

Ob in Richtung Königslutter oder in Richtung des Rieseberges - vom Heiligen Berg blicken wir über sanfte Mulden. Lauingen liegt in einer dieser Vertiefungen. Wir fragen uns, wie sie wohl entstanden sind und können kaum glauben, dass unser Raum in erdgeschichtlich junger Zeit der letzten zwei Millionen Jahre mehrmals von großen Eismassen überfahren wurde, die bis nach Thüringen vorrückten, bevor ihre Kraft erlahmte. Tauten die Eismassen in wärmeren Phasen ab, kamen die Pflanzen und Tiere wieder, zuletzt auch die frühen Menschen. Das geschah mehrmals. Nur in der letzten, der Weichselkaltzeit, die erst vor 11 000 Jahren zuende ging und der heutigen Warmzeit weichen musste, kam das Eis nicht bis zu uns, blieb an der Elbe stehen. Bitterkalt war es trotzdem, Wald konnte

nicht existieren. Der Wind wehte unablässig über die Kältsteppe, blies den Sand vor sich her, formte so die Ausblasungswannen in der Lutterheide und baute vor dem Rieseberg ein Feld von Lang- und Bogendünen auf, während Heiliger Berg, Ränzelsberg und Haid-Berg stehen blieben.



*Weg zum Moor*

Es wurde wärmer, der Wald kam wieder und schützte die Dünen vor Erosion. So können wir auch heute in den Lauinger Fuhren durch eine Dünenlandschaft wandern.

Da, wo die ausgeblasenen Mulden bis an den späteren Grundwasserspiegel reichten, konnte es zu Moorbildungen kommen. Bruchwiesen und Rieseberger Moor entstanden auf diese Weise. Wir sind aufmerksame Naturbeobachter und so fällt uns auf, dass oftmals über dem feinen Sand der Lutterheide eine dünne Schicht

Kiese und Steine liegt, manchmal sogar ein richtiger Findling ausgepflügt und am Feldrand abgelegt wurde. Granite oder Sandsteine sind es oftmals. Das Eis hat sie verschleppt aus ihrer Heimat Skandinavien. Eigentlich sind sie erdgeschichtliche Zugereiste oder Neubürger bei uns. Das Alter dieser Steine jedoch übersteigt unsere Vorstellungskraft. Manche sind 1,8 Milliarden Jahre alt, entstanden tief im Inneren mächtiger Gebirge in der Nähe des Südpols, die als Teil einer Landmasse der Erdkruste wie eine Eisscholle langsam nach Norden gedriftet und durch Verwitterung eingebnet sind. Sie haben die Granite und Gneise aus ihrem Bauch freigegeben und Äonen später dem eiszeitlichen Zug auf große Fahrt nach Lauingen anvertraut.



*FEMO-Logo auf den Wanderwegen*

Die FEMO-Erlebnispfade Lauinger Fuhren und Rieseberg, insbesondere aber der Findlingsgarten in den Lutterschen Fuhren erzählen von dieser spannenden Weltreise.



*Heidehügel*

Heute ist dieser Teil der Lauinger Flur durch die Spuren menschlicher Bewirtschaftung geprägt. Der lichte Eichen-Birken-Laubwald der Nacheiszeit veränderte sich, nachdem vor etwa 3000 Jahren Buche und Hainbuche ihren Siegeszug antraten. Später wurde der Wald gerodet oder vom weidenden Vieh gefressen. Besenheiden, durch Wandertriften miteinander vernetzt, entstanden durch eine bäuerliche Ökonomie, die sich dem kargen Untergrund anpasste. Tiere und Pflanzen trockener Heiden, magerer Sandäcker oder Moorwiesen fanden sich ein und lebten mit den Menschen in enger Gemeinschaft. Im 19. Jahrhundert trug diese Wirtschaft nicht mehr. Eine immer intensivere Landwirtschaft veränderte den Lebensraum und verdrängte Filzkraut, Sandstrohlume, Bergsandglöckchen und Kornblume von den Ackerfluren. Grasnelke, Sandthymian, Ähriger Ehrenpreis und Deutscher Ginster retteten sich an die Feldränder und auf die Triftwege. War der Boden zu mager für Ackerbau, wurde

er mit Kiefern aufgeforstet, was leider auch heute noch mit staatlicher Förderung geschieht. Heute künden nur noch der Heidehügel im Moor und einige kleine Refugien an den Wegerändern von dieser ehemals großartigen Landschaft. Durch die Wasserschutzkooperation Puritzmühle, die die Landwirte dafür entschädigt, dass sie extensiver wirtschaften und angepasst düngen, aber auch durch den Flächenerwerb des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) gibt es vielleicht in allerletzter Minute die Hoffnung, dass das anhaltende Aussterben von Tieren und Pflanzen der ehemaligen Heidelandschaft gestoppt werden kann.



*Buchen-Eichenwald am Natur-Erlebnispfad "Lauinger Fuhren"*

Wenden wir uns auf unserem Spaziergang dem Rieseberg zu und

kehren noch einmal tief in die Erdgeschichte zurück. Sein artenreicher Eichen-Buchenwald steht auf Keuperlehmen und Muschelkalk, die im Erdzeitalter der Trias vor über 200 Millionen Jahren entstanden. Mal waren es Ablagerungen riesiger Flusssysteme in wüstenhafter Zeit, mal Myriaden Kalkschalen von Muscheln, Ceratiten, Seelilien und anderen Tieren in einem warmen Meer. Sie bildeten mächtige Bänke, wie überhaupt unsere Landschaft öfter Meeresboden als Festland war. Tief unter diesen Schichten lagern mehrere hundert Meter mächtige Salzbanke, Abscheidungen eines flachen und heißen Meeres, dessen Wasser immer wieder verdunstete. Aber auch in den langen Zeiträumen nach der Triaszeit legten sich kilometerdicke Sedimente über die Schalenfriedhöfe des Muschelkalkmeeres. Wie konnte es dazu kommen, dass sie trotzdem heute die Oberfläche bilden und auf ihnen heute Buchen wachsen? Das Gewicht der überlagernden Gesteinsschichten und der Auftrieb des etwas leichteren Salzes führte zum Aufstieg mächtiger Salzstöcke. Sie wölbten das Deckgebirge auf. Rieseberg und Dorm, Elm, Heeseberg und Asse sowie viele andere Erhebungen sind auf diese Weise entstanden. Das Salz wurde so zum Motor unserer heutigen Landschaft. Der Rieseberg liegt an der Südwestflanke eines großen Salzstockes, der dicht unter Ochsendorf und dem Dorf Rieseberg liegt. Der frühere Kalibergbau in Beienrode zeugt von seiner Existenz.

Heute ist der Rieseberger Wald ein Juwel der Natur, geschaffen durch Jahrhunderte dauernde bäuerliche Waldnutzung, die auch die Geschichte des Dorfes Lauingen entscheidend prägte. Er wurde unter Naturschutz gestellt und ist Teil eines Schutzgebietssystems, das die Lebensvielfalt in ganz Europa für die Zukunft bewahren soll. Das Forstamt Elm bemüht sich seit dreißig Jahren, das Erbe bäuerlicher Nutzung trotz andersartiger Anforderungen der heutigen Zeit fortzuführen. Teilen des Waldes, die langfristig wieder Urwald

werden sollen, stehen Flächen gegenüber, in denen kräftig Holz entnommen wird, damit die Kronen der alten Eichen und Hainbuchen nicht von jungem Wald bedrängt werden und auch für kommende Generationen Zeugen der Vergangenheit und Heimstatt einer großen Lebensvielfalt bleiben.



*Erhaltung der Waldstruktur*

Sicher werden wir nach unserem Rundgang die langen Zeiträume



nicht ganz einordnen können, in denen die Landschaft geformt wurde. Einigen Zeitaltern sind wir in der Feldflur nicht begegnet. Wir hätten sonst über die Bahn in Richtung des Elmes wandern müssen.

Vielleicht später einmal, wir haben viel Zeit angesichts der langen geologischen Zeitgeschichte.

Aber einen kleinen Zipfel zu erhaschen von den Wundern und Geheimnissen dieser Geschichten aus grauer Urzeit, spannender als jeder flache Krimi, dieses Erlebnis sollten wir uns gönnen. Vielleicht sehen wir das Land vor unserer Haustür danach mit ganz anderen Augen, spüren dessen Verletzlichkeit und den schleichenden Verlust seiner Eigenart. Bewahren und schützen können wir nur, was wir kennen. Was kann es also sinnvoller geben, als sich im Jahr des Lauinger Jubiläums auf einen Weg in die Vergangenheit zu begeben, um daraus Kraft und Einsicht für die Zukunft zu schöpfen?

## Archäologische Fundplätze rund um Lauingen Von Dr. Monika Bernatzky

### Der Naturraum

Die Gemarkung Lauingens liegt im ostbraunschweigischen Hügelland in der nördlichen Helmstedter Mulde. Sie erstreckt sich zwischen Elm, Rieseberg und dem Rieseberger Moor und umfaßt damit recht unterschiedliche Naturräume.

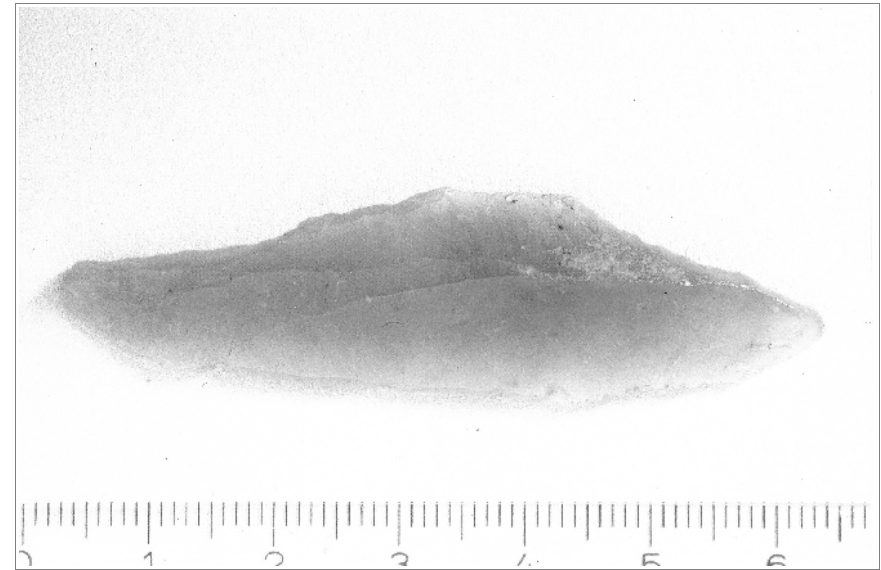
Während in den Hanglagen des Elms in etwa bis zur Bahnstrecke gute Ackerböden, lehmig sandige Braunerden mit Bodenwertzahlen zwischen 55 und 70 vorherrschen, sind nördlich davon bis zum Rieseberg Böden sehr viel geringerer Güte, überwiegend trockene grundwassernahe podsolierte Sandböden, anzutreffen. Bis zu seiner Trockenlegung war das nordöstliche Gebiet der Gemarkung zwischen Heiligem-, Butter- und Wolfsberg vom Rieseberger Moor, einem ausgedehnten Flachmoor, bestimmt.

Im Nordwesten schließlich erhebt sich am Rand der Helmstedter Mulde der bewaldete Rieseberg – in den unteren Lagen mit Kiefernwäldern, in den oberen mit Buchen-, Hainbuchen- und Eichenwäldern bestanden.

### Eiszeitliche Jäger an den Hängen des Rieseberges (12500 – 9600 vor Chr.)

Die ältesten Spuren der Anwesenheit des Menschen am Rieseberg gehen bis in die Zeit des Jungpaläolithikums um 12 500 vor Chr. zurück, als Rentierjäger, die der „Hamburger Kultur“ zugerechnet werden, an seinen Hängen lebten. Damals konnten aufgrund einer allmählichen Erwärmung erstmals Jägergruppen in den zuvor menschenfeindlichen Raum Norddeutschlands vordringen. Der Rieseberg gehört zu den südlichsten Fundpunkten dieser Kultur. Die

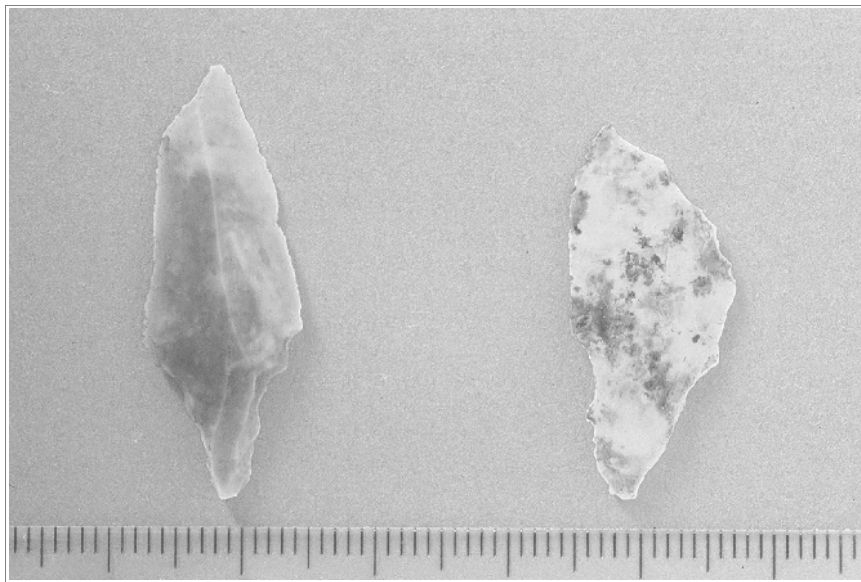
Jäger waren darauf spezialisiert, ihre Lagerplätze dort anzulegen, wo die Rentierherden auf ihren Frühjahrs- oder Herbstwanderungen vorbei kamen und sich reiche Beute erzielen ließ. Sie stellten charakteristische Geschoßspitzen aus Feuerstein, sogenannte Kerbspitzen her, die vermutlich bereits als Pfeilspitzen dienten und demnach das älteste Vorkommen von Pfeil und Bogen markieren würden. Auf den Äckern am nördlichen Hang des Rieseberges sind wenige Lesefunde solcher Kerbspitzen bekannt geworden.



*Kerbspitze der Hamburger Kultur, um 12500 vor Chr. vom Rieseberg.  
Slg. K.F. Weber*

Nach einer rund 1000-jährigen warm-feuchten Periode, in der der Wald nach Mitteleuropa zurückkehrte, gab es ab 10800 vor Chr. einen erneuten Kälterückschlag. Für 1200 Jahre herrschten nochmals kaltzeitliche Bedingungen. Wiederum sind es spezialisierte Rentierjägergruppen, die sich mit der sogenannten „Ahrensburger

Kultur“ am Rieseberg nachweisen lassen. Charakteristisch sind Pfeilspitzen mit einer gestielten Basis, die in einen Holzschaft eingesetzt wurden. Aus dieser Zeit sind im Ahrensburger Tunneltal bei Hamburg die ältesten bekannten Pfeilschäfte aus Kiefernholz nachgewiesen worden. Am nördlichen Rieseberg sind mehrere solcher „Stielspitzen“ als Oberflächenlesefunde von aufmerksamen Sammlern aufgesammelt worden.

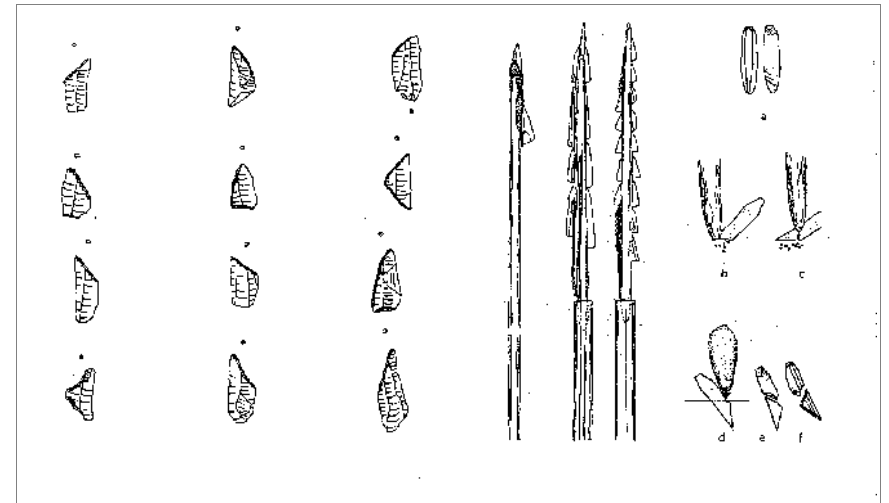


*Abrensburger Stielspitzen (Pfeilspitzen), 10800 bis 9600 vor Chr. vom Rieseberg. Slg. K.F. Weber*

Auch wenn für diese Epochen bisher keine Funde aus der Gemarkung Lauingen bekannt sind, können wir doch annehmen, daß das gesamte Umfeld des Rieseberges zum Lebensraum dieser Rentierjägergruppen gehörte.

## Jäger und Sammlerinnen in den Wäldern der Nacheiszeit

Ab 9600 vor Chr. setzte eine rasche Erwärmung ein, in deren Folge sich der Wald allmählich ausbreitete und Waldtiere wie Auerochse, Rothirsch, Elch, Reh und Wildschwein bei uns heimisch wurden. Die Archäologie bezeichnet diese Zeit als Mesolithikum, d.h. Mittelsteinzeit. Entsprechend der veränderten Umwelt änderten sich die Nahrungsgewohnheiten. Bei den Jagdtieren bildeten jetzt Rothirsch und Reh die wichtigste Beute. Daneben kam dem Fischfang eine wachsende Bedeutung zu. Eine intensiv genutzte Nahrungsquelle wurde die Haselnuß, die sich in den lichten nacheiszeitlichen Wäldern massiv ausbreitete. Sicherlich sind daneben Beeren, Früchte und andere pflanzliche Nahrung gesammelt worden. Der Hund gehörte ab dieser Zeit zum ständigen Begleiter des Menschen.



*Mikrolithen des Mesolithikums, 9600 bis 5500 vor Chr. nordwestlich von Lauingen. Slg. P. Deecke*

Aus einem späten Abschnitt des Mesolithikums sind aus der Gemarkung Lauingen am südlichen Hang des Rieseberges Feuersteingeräte wiederum als Oberflächenlesefunde bekannt geworden. Zahlreiche winzige sorgfältig zugerichtete Feuersteingeräte zeugen von einem Lagerplatz von Jäger- und Sammlergruppen am Rande einer ehemaligen Bachniederung. Die kleinen, oft als Dreiecke oder Trapeze zugeschlagenen Geräte sind typisch für das Mesolithikum. Mit Birkenpech wurden mehrere von ihnen als Widerhaken in Pfeile, Harpunen und Speere eingesetzt. Mit einiger Sicherheit steht dieser Fundplatz, der regelmäßig von Sammlern begangen wird, für eine Vielzahl solcher ehemaligen Lager am Fuß des Rieseberges.

### **Geschliffene Beile und Äxte – die ersten Bauern**

Sehr viel später als auf den fruchtbaren Schwarzerdeböden des Südkreises um Elm und Heeseberg hielt die bäuerliche Wirtschaftsweise in den Gebieten nördlich der Lößgrenze Einzug. Auf den Lößböden sind bereits ab 5500 vor Chr. erste bäuerliche Siedlungsgemeinschaften nachzuweisen. Sie gehörten zu der nach ihren charakteristischen Gefäßen benannten bandkeramischen Kultur, die ein enormes Verbreitungsgebiet zwischen dem Schwarzen Meer und dem Ärmelkanal besaß.

Im nördlichen Kreisgebiet mit den Böden geringerer Qualität setzte sich die neue Wirtschaftsweise erst 1000 bis 2000 Jahre später durch. Vereinzelt Funde von bandkeramischen Beilen wie aus den Nachbarorten Bornum, Rieseberg und Rotenkamp zeigen aber an, daß durchaus Kontakte zu den bäuerlichen Nachbarn bestanden. Die Jungsteinzeit ab 5500 vor Chr. bezeichnet die Archäologie als Neolithikum.

Erst aus der Zeit des Mittelneolithikums im 4. Jahrtausend vor Chr., als bei Helmstedt und Groß Steinum die Großsteingräber errichtet wurden, lassen sich in der Gemarkung Lauingen Funde nachweisen.

Es handelt sich vor allem um geschliffene Steinbeilklingen aus Felsgestein und Feuerstein, die in hölzerne Schäfte eingesetzt, unentbehrliches Werkzeug bei allen anstehenden Holzarbeiten waren. Viele dieser Geräte sind bereits im 19. oder frühen 20. Jahrhundert gefunden worden und lassen sich nicht mehr einem genauen Fundort zuweisen. Aber auch in der jüngeren Zeit haben Sammler neolithisches Material in der Gemarkung Lauingen gesammelt. So liegt an der Scheppau dicht bei der Ortschaft Scheppau ein Fundplatz, der zahlreiche Feuersteingeräte, darunter eine sorgfältig zugerichtete Pfeilspitze der Jungsteinzeit erbracht hat. Diese Funde gehören in das 4. und 3. vorchristliche Jahrtausend.

Bereits an das Ende der Jungsteinzeit sind sorgfältig gearbeitete Felsgesteinäxte zu stellen, die vermutlich Metallvorbildern nachgearbeitet, vor allem Rang- und Würdeabzeichen ihrer Besitzer waren. Ein vollständig erhaltenes Exemplar einer solchen Axt mit sehr schmalen Nacken und leicht geschwungenem Axtkörper konnte Klaus Ehrlichmann 1968 am Heiligen Berg in einem Lesesteinhaufen aufsammeln. Es gehört zur sogenannten Einzelgrabkultur, die zu den schnurkeramischen Kulturen zu rechnen ist (um 2500 vor Chr.). Möglicherweise ist die Axt letzter Überrest einer Grabausstattung dieser Zeit. Ein weiteres Fragment, das im Bohrloch gebrochen ist, wurde am Südhang des Rieseberges nordwestlich des Sportplatzes gefunden.



*Felsstein-Axt der Einzelgrabkultur, um 2500 vor Chr.  
vom Heiligenberg. Slg. K. Ehrlichmann*

### **Feuersteindolch und Armringe aus dem Moor - Bronzezeit**

Vermutlich bereits in die Bronzezeit gehört ein sorgfältig beidseitig flächig mit Retuschen (muschelförmige Abschläge) zugerichtetes Gerät aus Feuerstein, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts „in den Spargelfeldern von Lauingen“ gefunden wurde. Seine Form erinnert an eine Speerspitze, es handelt sich jedoch wahrscheinlicher um ein Gerät, das wie ein Dolch oder Messer zum Schneiden gebraucht wurde. Solche Geräte oder auch regelrechte Feuersteindolche sind typisch für die beginnende Bronzezeit (um 2000 vor Chr.), als in Mitteldeutschland bereits die Metallverarbeitende Aunjetitzer Kultur ansässig war, in den nördlicheren Regionen jedoch noch weiter in steinzeitlichem Milieu gelebt wurde.



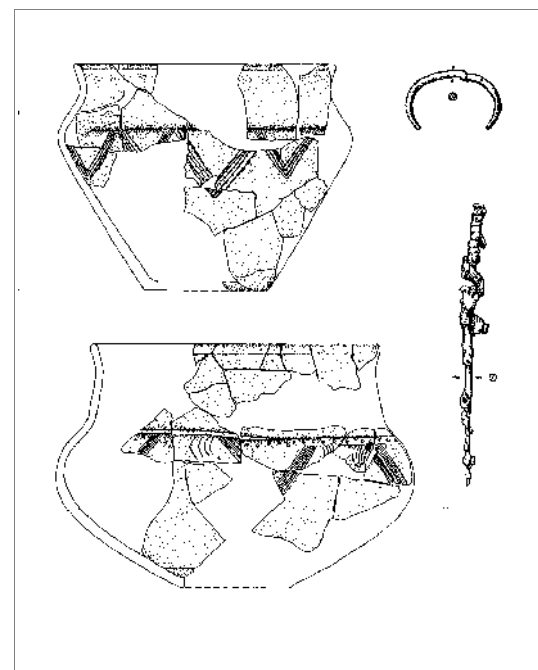
*Lauinger Bronzeringe aus dem Rieseberger Moor, um 1000 vor Chr.  
Braunschweig. Landesmuseum, Abteilung Archäologie*

Eine regelrechte Berühmtheit aus der Lauinger Bronzezeit ist ein Fund von vier Armringen aus Bronze, die 1818 von Arbeitern beim Torfstechen im Rieseberger Moor gefunden wurden. Von den vier Ringen, die aufgrund ihrer eigentümlichen Form zunächst als Sarghenkel angesprochen wurden, gelangten drei über die Torfadministration und die Fürstliche Kammer ins Herzogliche Museum nach Braunschweig. Hier geriet dann ihr Fundort für rund 100 Jahre in Vergessenheit, bevor sie 1910 „wieder entdeckt“ wurden und als „Lauinger Bronzeringe“ einen festen Platz in der Vorgeschichtsforschung bekamen. Heute ist auch von diesen drei Ringen einer verschollen. Die zwei noch im Braunschweigischen Landesmuseum, Abteilung Archäologie in Wolfenbüttel zu bewundernden Schmuckstücke sind hohl, vermutlich über einen Tonkern gegossen und geschlossen. Ihr Umriß ist steigbügelartig. Die erhaltenen Ringe sind aufwändig mit einem eingravierten Linienmuster und vier breiten Rippengruppen an der flachen Seite verziert. Das Linienmuster besteht aus konzentrischen Kreisen und

Halbkreisen sowie punktgesäumten Schlingbändern. Der verschollene Ring war massiv gegossen und offen. In ihrer Erstverwendung haben sie vermutlich als Armringe gedient und sind dann als Opfer im Moor niedergelegt worden. Sie gehören in die jüngere Bronzezeit um 1000 vor Chr. und spiegeln das Brauchtum dieser Zeit. Hunderte von wertvollen Sachgütern sind damals in Flüssen, Seen und Mooren an besonderen Stellen versenkt worden. Die Forschung nimmt heute an, dass dies überwiegend aus religiösen Gründen geschah, um sich die Gunst der Götter für jenseitige oder auch hiesige Ziele zu sichern. Die Ringe waren sicherlich wertvoller Besitz ihrer Trägerin. Die Handwerker, die sie herstellten, verfügten über sehr gute Kenntnisse der Metallverarbeitung und fertigten sie nach Vorbildern, die im hessischen Raum zu Hause waren. Hier sind sie eine geläufige Ringform der Zeit um 1000 vor Chr.

### Urnfriedhöfe - Eisenzeit

Ohne kulturelle Umbrüche erfolgte in unserer Region der Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit. Dies zeigt sich auch an dem Fundgut einer Siedlung der frühen Eisenzeit (7. Jh. vor Chr.), die auf dem Gelände der Schweinemastanlage westlich des Ortes gelegen hat. Ausschnitte dieser Siedlung konnte die Kreisarchäologie im Jahre 2001 im Zuge einer Notgrabung während der Bauarbeiten untersuchen. Die schlichten, zumeist unverzierten Keramikgefäße stehen in der Töpfertradition der späten Bronzezeit. Von der Siedlung konnten Vorratsgruben, die später als Abfallgruben genutzt wurden, und eine Reihe von eingetieften Feuerstellen mit zahlreichen im Feuer zerbrochenen Steinen dokumentiert werden. Eine ehemalige, nach unten verbreiterte Speichergrube war über 2 m in den anstehenden Sandboden eingetieft worden. Sie diente vermutlich als Getreidespeicher. Auch Tierknochen von Schwein und Rind gehören zum Fundmaterial. Von den Wohnhäusern, die, wie in der gesamten Vorgeschichte üblich, aus Holz, Geflecht und Lehm erbaut



*Eisenzeitliche Gefäße und Trachtadel vom Sandberg, 6./5. Jh. vor Chr. Braunschweig, Landesmuseum. Abtlg. Archäologie*

waren, konnten keine Spuren erfaßt werden. Die eisenzeitliche Dorfstelle lag an einem flachen Hang oberhalb einer Senke, in der vermutlich ein Bach geflossen ist, der für das notwendige Wasser sorgte.

Diese Siedlung ist die erste eisenzeitliche Dorfstelle, die in der Gemarkung Lauingen dokumentiert werden konnte.

Dagegen sind Gräber der Eisenzeit in großer Zahl rund um Lauingen nachgewiesen.

Leider sind um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert

bei dem damals sehr intensiv betriebenen Spargelanbau komplette eisenzeitliche Friedhöfe zerstört worden. So ist überliefert, daß links des Weges von Lauingen nach Scheppau im Winkel mit der Lüneburger Straße ein großer Steinkistenfriedhof mit Urnenbestattungen zerstört worden ist. Die Steinkisten standen in Reihen und waren so zahlreich, daß die Platten fuderweise an die Chausseeverwaltung zum Straßenbau verkauft wurden. Von den Urnen hat sich soweit bekannt keine Scherbe erhalten. Es ist gut möglich, daß dieser Friedhof zu unserer Siedlung gehörte, da solche Gräberfelder überwiegend in die früheste Eisenzeit des 7. Jh. zu datieren sind.

Auf dem Sandberg westlich von Lauingen lag ein weiterer eisenzeitlicher Friedhof, der ausweislich der bisher bekannten Funde in den folgenden Jahrhunderten als Bestattungsplatz diente.

Nachdem schon längere Zeit bekannt war, dass hier in der Sandgrube des Landwirtes Knust immer wieder vorgeschichtliche Keramik und Knochen zutage kamen, konnte Dr. Niquet vom Braunschweigischen Landesmuseum 1972 eine kleine archäologische Untersuchung durchführen. Er dokumentierte zwei bereits sehr zerwühlte Brandgräber, von denen eines in die Eisenzeit und eines in die römische Kaiserzeit zu stellen ist. Die Grabgefäße der Eisenzeit zeigen eingeritzte geometrische Muster in Form von Zick-Zackbändern und Sparren und sind der sogenannten Nienburger Kultur zuzurechnen. Die zugehörige eiserne Nadel mit einer charakteristischen schlägenförmigen Ausbiegung gehört in die frühe Eisenzeit des 6./5. Jh. vor Chr.

Das berühmteste und größte eisenzeitliche Gräberfeld liegt jedoch in den Fuhren an der Straße nach Rieseberg. Es handelt sich um einen der fundreichsten und interessantesten Friedhöfe der Eisenzeit im Braunschweiger Land. Wie viele seinesgleichen ist er jedoch bereits im 19. und frühen 20. Jahrhundert von Privatsammlern regelrecht

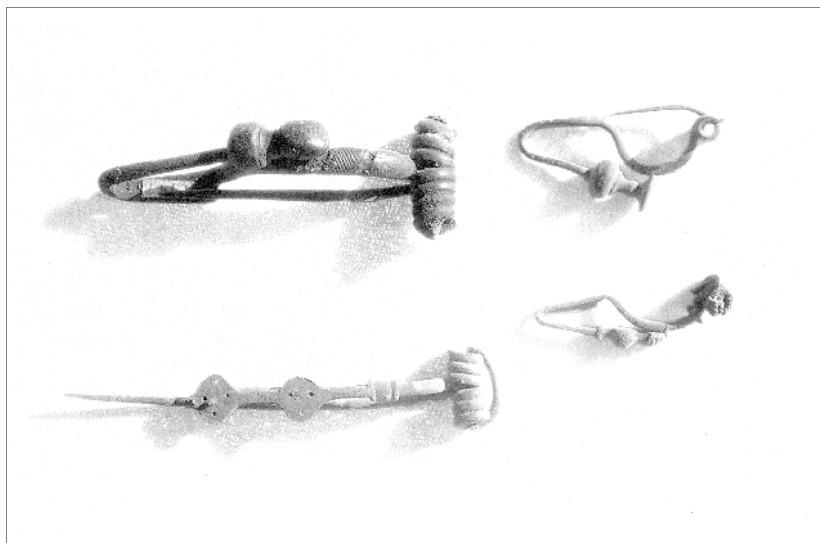
geplündert worden. Diese waren allein auf die Gewinnung möglichst vieler und schöner Altertümer aus und haben nur wenig oder gar nichts über die Fundumstände aufgezeichnet. Dies sind jedoch unerläßliche Angaben, um solch ein Gräberfeld geschichtlich zum Sprechen zu bringen.

Bereits 1868 und 1869 hat der Domprediger Thiele „Ausgrabungen“ vorgenommen. Da er an einem Tag 18 Urnen ausgehoben hat, ist leicht vorzustellen, mit welcher geringer Sorgfalt zu Werke gegangen worden ist. Ebenfalls auf reinen Funderwerb war der Mühlenbesitzer Mülter aus, der wiederholt auf dem Friedhof gegraben hat. Dasselbe gilt für den Apotheker Lüddecke aus Königslutter sowie die 2. Generation Mülter, die sich in die wenig ruhmvolle Reihe von „Ausgräbern“ stellen läßt.

Die wenigen Angaben zu Grabbau und zur Anlage des Friedhofes lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Die Brandgräber fanden sich in niedrigen kleinen Grabhügeln von 40 bis 80 cm Höhe. Meist waren wohl mehrere dicht beieinander liegende Bestattungen in einem Hügel anzutreffen. Die Urnen standen überwiegend ohne umgebende Steinpackung nur wenig eingetieft im Sandboden. Neben Urnengräbern, bei denen die verbrannten Überreste der Toten, der sogenannte Leichenbrand in einem Tongefäß beigesetzt worden ist, fanden sich auch Brandgräber, bei denen der Leichenbrand ohne Urnenschutz dem Boden anvertraut worden ist. Zahlreiche Urnengräber hatten eine Schale als Abdeckung, jedoch sind niemals weitere Gefäße neben der Urne, sogenannte Beigefäße, beobachtet worden.

Das Fundmaterial des Friedhofes ist vielfältig und umfasst vor allem Bestandteile der Tracht wie Nadeln und Fibeln als Kleiderschließen, Gürtelhaken, Perlen, Halsringe Ohrringe und Ketten. Diese Funde lassen sich zeitlich gut bestimmen. Demnach hat das Lauinger Gräberfeld von der Zeit um 400 vor Chr. bis in das 1. vorchristliche

Jahrhundert bestanden, wobei der Schwerpunkt auf dem 4. bis 2. Jahrhundert liegt.



*Fibeln aus dem eisenzeitlichen Gräberfeld aus den Fubren, 4.-1. Jh. Vor Chr. Braunschweig, Landesmuseum. Abteilung Archäologie*

Typisch für den älteren Abschnitt waren Nadeln zum Zusammenstecken der Kleidung, während seit dem Ende des 4. vorchristlichen Jahrhunderts Fibeln, eine Art Sicherheitsnadeln, nach südlich-keltischem Vorbild als schmückende Kleiderschließen in Mode kamen. Diese Fibeln durchlaufen stilistische Veränderungen, die jeweils bestimmten Zeitabschnitten zugewiesen werden können (Abb. 14). So gibt es auf dem Friedhof Fibeln vom sogenannten Früh-Latèneschema mit umgebogenem Fibelfuß (4. Jh.), Mittellatèneschema mit am Bügel befestigtem Fibelfuß (3./2.Jh.) und vom Spätlatèneschema mit fest verbundenem Fuß und Bügel (1. Jh. vor Chr.).

Die Urnen sind zumeist klar gegliederte Gefäße vom sogenannten „Typ Lauingen“, die überwiegend in das 4. bis 2. vorchristliche Jahrhundert zu stellen sind.

Offensichtlich gab es auf dem Friedhof auch herausragende Bestattungen, wie ein Grab mit einem kunstvoll gearbeiteten Halsring, der ebenfalls nach keltischem Vorbild gefertigt wurde. Er besteht aus einem eisernen Ring als Kern, der einen Überzug aus Bronzeblech erhalten hat und beiderseits kugelförmig endet. Der Bronzeüberzug ist aus abwechselnd breiten und schmalen verzierten Wülsten gebildet. Ein weiteres Grab enthielt offensichtlich Bestandteile von Pferdezaumzeug, ein anderes vermutlich Bestandteile eines Wagens.

Wir haben mit diesem eisenzeitlichen Friedhof einen Fundkomplex vorliegen, der bei sachgemäßer Bergung und Dokumentation sicherlich sehr viel mehr Aussagen zur sozialen Gliederung der damaligen Bevölkerung zugelassen hätte.

Aber auch in der auf uns überkommenen Form belegt er eine bäuerliche Bevölkerung, deren einzelne Familien ihre verstorbenen Mitglieder vermutlich jeweils in einem Hügel bestatteten. Die zunehmenden Kontakte dieser Jahrhunderte zwischen Germanen und dem keltischen Süden führten zu einem regen kulturellen Austausch, in dessen Folge Fibeln und andere Schmuckstücke nach keltischem Vorbild im Norden getragen wurden. Vermutlich gelang es einzelnen Familien, die verstärkt wirtschaftliche und soziale Kontakte mit dem Süden pflegten, eine herausragende Stellung innerhalb der Gemeinschaft zu erlangen und diesen Status mit entsprechenden „Prestigeobjekten“ wie Halsreifen, Pferdegeschirr und Wagen auch über den Tod hinaus zu demonstrieren. Aufwändige Halsreifen, Reiterei und Wagen kennzeichneten einen adeligen Lebensstil nach südlichem Vorbild.



Das Besondere an den eisenzeitlichen Friedhöfen aus Lauingen ist, dass sich in der Gemarkung die gesamte rund 700 Jahre währende Epoche der Eisenzeit kontinuierlich mit Grabfunden belegen läßt. Daraus können wir schließen, dass auch kontinuierlich Siedlungen bestanden haben. Ähnlich wie bei den Friedhöfen ist es dabei vermutlich immer wieder zu Ortsverlagerungen gekommen. Fassen können wir bisher nur die früheste eisenzeitliche Siedlung des 7. Jahrhunderts auf dem Gelände der Schweinemastanlage.

Weitere Urnenfriedhöfe in der Gemarkung Lauingen sind lediglich durch einige versprengte Hinweise in alten Aufzeichnungen zu fassen. So sollen sowohl am Heiligen Berg nördlich des Ortes als auch im Bahneinschnitt südwestlich Urnenfunde gemacht worden sein. Von diesen ist jedoch nichts in die Sammlungen der Museen gekommen. Ob sie ebenfalls noch in die Eisenzeit gehören oder bereits in die nachfolgende römische Kaiserzeit läßt sich nicht mehr ermitteln.

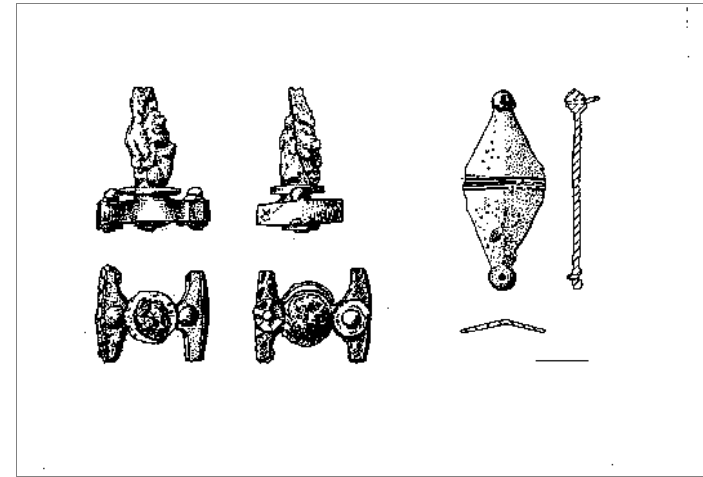
### Germanen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte

Sicherlich ist auch in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten, die die Archäologie als „Römische Kaiserzeit“ bezeichnet, eine Besiedlung der Lauinger Gemarkung vorhanden gewesen. Bekannt sind jedoch bisher nur vereinzelte Funde von Scherben von den Äckern und wenige Grabfunde.

So sollen westlich des zerstörten Steinkisten-Friedhofes der Eisenzeit Urnen des 3. nachchristlichen Jahrhunderts gefunden worden sein. Feldbegehungen in diesem Bereich haben tatsächlich auch heute noch einige Scherben erbracht, die sich der römischen Kaiserzeit zuordnen lassen. Das Bruchstück einer eisernen Fibel gehört in das 1. Jahrhundert nach Chr.

Am Sandberg in der Sandgrube Knust westlich des Ortes konnte der Rest eines Brandgrabes ausgegraben werden, das zwei Reitersporen,

sogenannte „Stuhlsporen“ aus Eisen und Bronze, und einen rautenförmigen Gürtelbesatz aus Bronze enthielt, sicherlich das Grab eines germanischen Kriegers des 1./2. Jahrhunderts nach Chr.



*Reitersporen und Gürtelbesatz aus einem germanischen Kriegergrab vom Sandberg, 1./2. Jh. nach Chr. Braunschweig. Landesmuseum, Abtlg. Archäologie*

Möglicherweise lassen sich die reichen Eisenschlackenfunde, die ebenfalls westlich der Straße von Lauingen nach Scheppau am unteren Hang des Rieseberges auf dem Acker von Spangenberg gemacht worden sind, diesem Zeitabschnitt zuordnen. Von gut untersuchten Siedlungen dieser Zeit ist bekannt, daß die Eisenverhüttung regelhaft in Siedlungsnähe betrieben worden ist. Am Hang des Rieseberges wurde vermutlich anstehendes Raseneisenerz verhüttet.

## Von der Völkerwanderungszeit in das Mittelalter

Leider schweigen die archäologischen Quellen bisher für die Zeit des 5. nachchristlichen Jahrhunderts bis in das Mittelalter. Erst aus der hochmittelalterlichen Zeit des heutigen Dorfes Lauingen sind wieder Funde bekannt.

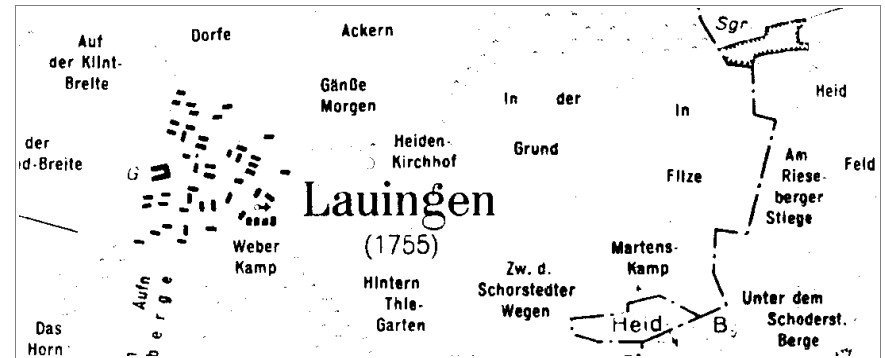
Dennoch ist anzunehmen, daß auch in den Jahrhunderten der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters Siedlungen in der Gemarkung Lauingens gelegen haben. Die Ersterwähnung Lauingens im 9. Jahrhundert steht nicht für den Beginn der mittelalterlichen Besiedlung, die Anfänge des Ortes reichen vermutlich in das 8., vielleicht auch 7. Jahrhundert zurück.

Erwähnenswert ist eine Flurbezeichnung „Heidenkirchhof“ östlich von Lauingen, die für einen Friedhof der sächsischen vorchristlichen Zeit stehen könnte, von dem sich aber keine Spuren erhalten haben.

## Luftbilder

Verstärkt wird in den letzten Jahrzehnten auch die Luftbildprospektion zum Auffinden vorgeschichtlicher Siedlungs- und Friedhofsplätze herangezogen. So sind in der östlichen Gemarkung Lauingens in der Flur „im Filze“ und nördlich des „Heidenkirchhofs“ Luftbilder gemacht worden, die darauf schließen lassen, dass hier vorgeschichtliche Siedlungen gelegen haben, deren Alter wir jedoch nicht kennen.

Vielleicht verbergen sich ja hinter diesen Befunden die bisher fehlenden Siedlungen der Eisenzeit.



*Lage des Heidenkirchhofs und der Flur "im Filze" auf der Karte von 1755*